



Zeitschrift für alemannische und fränkische Geschichte,
Volkskunde, Kunst und Sprache

Zugleich Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichtskunde
zu Freiburg i. B.

Herausgegeben von **Friedrich Pfaff**

Neue Folge

8. Band

(Der ganzen Reihe 35. Band)

Mit 28 Abbildungen



Freiburg im Breisgau
Verlag von Fr. Ernst Fehsenfeld
1907

143169

Für den Inhalt ihrer Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.
Abdruck aus dieser Zeitschrift ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der
Schriftleitung und der Verfasser gestattet.

WAGNER UNIVERSITÄT

C. A. Wagners Hof- und Universitätsbuchdruckerei, Freiburg i. Br.

Inhalt.

	Seite
Professor Dr. Eugen Fischer , Freiburg i. B.: Die Löhbücke bei Ihringen am Kaiserstuhl. Grabhügel aus der Hallstattzeit. Fundbericht (I). (Mit 20 Abbildungen und 1 Tafel)	1— 42
Archivrat Professor Dr. Peter P. Albert , Freiburg i. B.: Die älteste deutsche Urkunde der Stadt Freiburg im Breisgau. (Mit einer Nachbildung der Urschrift)	43— 56
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Der Wissmeister Brugger. (Mit einem Bild)	57— 87
Dr. phil. Oskar Haffner , Freiburg i. B.: Alemannische Ortsneckereien aus Baden	88—104
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Volkslieder und Schwänke aus Lobenfeld	105—125
Pfarrer a. D. H. F. Feilberg , Askov in Dänemark: Katzenstriegel. Mit Nachtrag von Prof. Fridrich Pfaff. (Mit Abbildung)	126—128
Professor Dr. Julius Miedel , Memmingen: Die Neuauflage von Kriegers Topogr. Wörterbuch des Grossh. Baden. II .	129—152
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Der Name Sneweli	153—155
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Die Dreisam .	161—185
Lehramtspraktikant Dr. Johannes Beinert , Karlsruhe: Johann Michael Moscherosch und sein Geburtsort Willstätt . .	186—200
Professor Dr. Bernhard Kahle , Heidelberg: Zu Otto Böckels „Psychologie der Volksdichtung“	201—212
Oberlehrer K. Wehrhan , Frankfurt a. M.: Noch einmal: „Lippe-Detmold, o du wunderschöne Stadt“	213—215
Kustos und Privatdozent Dr. Alfred Götze , Freiburg i. B.: Lücken im niederelemannischen Wortschatz	216—235
Oberschulrat Professor Dr. Albert Waag , Karlsruhe: Einiges über die Karlsruher Mundart	236—244
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Zum ländlichen Hausbau. Mit 2 Bildern.	
1. Scheffel über Hotzentracht und Hotzenhaus	245—251
2. Das feuerfeste Strohdach	251—254
Pfarrvikar Wilhelm Schuster , Säckingen: Zur kirchlichen Geschichte im Quellgebiet der Donau. (Mit 2 Abbildungen)	257— 268
Pfarrer Julius Schmidt , Kirchen: Das Kirchen der Karolinger	269—286

	Seite
Professor Dr. Hermann Mayer , Freiburg i. B.: Erasmus in seinen Beziehungen zur Universität Freiburg	287—302
Oberlehrer Theobald Walter , Rufach: Hausinschriften im oberen Sundgau	303—310

Anzeigen und Nachrichten.

Professor Dr. K. Künstle : Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert. Besprochen von Archivrat Prof. Dr. P. P. Albert, Freiburg i. B.	156—158
Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden , bearbeitet von Geh. Archivrat Dr. K. Obser. I. Besprochen von Professor Dr. A. Wahl, Freiburg i. B.	158—159
Professor Dr. J. Miedel : Führer durch Memmingen. Besprochen von † Dr. K. Uibelesen, St. Gallen	160
Professor Dr. B. Kahle , Heidelberg: Bitte (betr. Ortsneckereien)	160
M. Förderreuther . Die Allgäuer Alpen, Land und Leute. Besprochen von Professor Dr. Julius Miedel , Memmingen	254—255
Professor Dr. Fridrich Pfaff , Freiburg i. B.: Nachtrag zur Erklärung VII, 310	256
Dr. E. Baumgartner : Geschichte und Recht des Archidiaconates der oberrheinischen Bistümer	311—312
Archivar Dr. E. Waldner : Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv zu Kolmar. I. Besprochen von Professor Dr. P. Albert , Archivrat, Freiburg i. B.	313—314
Dr. O. K. Roller : Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert. Besprochen von Dr. H. Flamm , Freiburg i. B.	314—320
Druckfehlerberichtigung	320

Zur kirchlichen Geschichte im Quellgebiet der Donau.

Von **Wilhelm Schuster.**

Mit zwei Abbildungen.

Das Quellgebiet der Donau ist darum **besonders interessant**, weil seine Geschichte in wesentlichen Zügen noch unbekannt ist. Über die Vorgänge bei Besiedelung des ehemaligen Keltenslands durch die Alemannen, über die Beziehungen der Römer zu diesem Gebiet, die sicher mittelst einer Heerstraße durch die *Silva nigra* (damals *Silva Marciana* oder *Abnoba*) die Verbindung aufrecht erhielten zwischen ihren Befestigungen am Rhein und denen in Schwaben (Kastell in Rottweil), über die Verteilung der Burgen, deren es garnicht wenige in unserem Gebiete gab (Waldau, Kirneck, zwei Falkenstein, Stählinbronn bei Peterzell-Stockwald, eine Burg bei Tennenbronn, Mönchweiler), und über die Hoheitsrechte der Ritter im hohen Schwarzwald, über die alte Bauerngeschichte in unserem Landgebiet liegt noch recht viel Dunkel ausgebreitet, wiewol allein schon, was z. B. die letztere — die Bauerngeschichte — angeht, die Art und Weise, wie die Bauernhöfe im Laufe der Jahrhunderte „gewandert“ sind, d. h. sich verschoben haben, eine Fülle höchst anziehender Untersuchungen darbieten würde¹. Über die **religiösen** und **kirch-**

¹ Ich habe in der Gemarkung des Kirchspiels St. Georgen an mehr als einem Punkte — in sofort auffallenden und ökonomisch trefflichen Lagen — kleine gewölbte, weiter nicht beachtete Schutthügel gefunden, die sicherlich den Standort ehemaliger Hausbauten verraten; in einem besonders deutlichen Fall (bei Oberkirnach) steht je ein Haus einige hundert Fuß von der ehemaligen Hausstelle entfernt (die Vorliebe für Höhen- oder Tiefenlage der Wohnung hat gewiss bei den Bauern (genau wie bei den Mönchen) mit den Zeiten gewechselt); eins dieser Häuser steht höher im Tal, eins tiefer; welches von diesen beiden nun ursprünglich an der heutigen runden grasüberwachsenen Schutthügelstelle in der Wiese (dem Aussehen

lichen Vorgänge im Quellgebiet der Donau sind wir besser, zum Teil annähernd gut unterrichtet.

St. Peters Kirchlein in Peterzell.

Der Grundstock dieses Kirchleins ist sehr alt. Der Oberbau ist ganz neu (der letztere ist 1903 unter Dekan — jetzt Oberkirchenrat — Mayer gebaut worden).

Als Benediktinermönche unter Hezelos, Freiherrn von Deger nau, Führung auf den Vertex Alemanniae, „Scheitel Aleman-

nach eine wahre „Schädelstätte“) gestanden hat, lässt sich nicht sagen (die Bauern wissen auch nichts mehr von der einstigen Sachlage, demnach dürfte die jetzige wol schon lange bestehen, dürfte alt sein); dass noch ein drittes besonderes Haus an dieser Stelle (nördlich vom Großen Meiers-täle) zwischen den beiden andern Häusern gestanden hat, wäre möglich, ist aber in Anbetracht der früheren geringeren Volksdichte nicht wahrscheinlich. — Direkt am Weg nach Brigach stand früher (vor r. 30 Jahren) der große Hof, welcher jetzt mächtig stolz auf dem andern (linken) Ufer der Brigach als „Unterer Bauer“ am Berg Kohlbühl — an der Sonnen-seite! — steht, während auf seinem alten Keller jetzt ein kleineres Haus steht; das Motiv zur Versetzung des Hofes war für den Hofbauern die Einsicht, dass die neue (jetzige) Lage am Berg ausgezeichnet schön und günstig wäre, denn dort schmilzt z. B. der Frühjahrschnee fast zuerst in der ganzen Gegend (so beobachtete ich es auch nach dem harten, schneereichen Winter 1906/07); das klimatisch-geologische Verständnis der Nachfahren war also höher entwickelt als der des ehemaligen Vorfahren. — Sehr häufig, fast in den meisten Fällen, sind Brände, die im Schwarzwald, weil er durchweg Fichtenholzbauten hat, leicht ausbrechen, der Anlass zum Vertragen der Höfe, so beim Gerichtshof in Sommerau hart am Kamm der Wasserscheide, der sich (nach dem Brand) in zwei Höfe, den vorderen und hinteren Gerichtshof, nahe bei der alten Baustelle, teilte. Der hintere Gerichtsbauer hat den seinen aufgebaut mit dem Material eines Hofes am Rupertsberg, und diese Art von Vertragen der Höfe ist etwas sehr Häufiges, so dass also der Neubau ganz aus altem Holz und fast genau wie der alte aufgerichtet wird; so kommt es, dass dieser neue Hof dann ganz alt aussieht — tatsächlich ist er es ja auch — und dem Anschein nach schon Hunderte von Jahren an seiner Stelle steht. In der Nähe der alten Kirche in Buchenberg haben sich ebenso die Höfe (infolge Brand) verschoben, desgleichen sind im Glasbachtal bei der Ruine Waldau alte Baustellen. — Wie sich an der pommerischen Küste aus den alten schlechten kleinen Wendensiedelungen Germanendörfer stattlicher Art bildeten, habe ich gestreift in einer historischen Novelle, die ich 1901 während meines Studiums in Greifswald geschrieben habe (E. Piersons Verlag, Dresden, Titel: „Jaromar, der Fürst von Rügen“. — Interessant ist, dass nichts eigentlich von dem alten Material verloren geht, so dass wir auch in St. Georgen sicher noch aus der ersten und ältesten Zeit Steine in unsern Hausmauern haben.

niens“, wie, charakteristisch genug, ausdrücklich in der Stiftungsurkunde (*notitia foundationis*) betont wird, im Jahre 1084 zogen und an Stelle des heutigen Städtchens St. Georgen ein Kloster gründeten, stand schon im Tal eine halbe Wegstunde entfernt die St. Peters Kapelle². Ja, man führt die Gründung der Zelle St. Peters bis auf das karolingische Zeitalter zurück³.



Kirche in Peterzell vor der Wiederherstellung

Peterzell war ein Außenposten des Klosters Reichenau, und zwar der nördlichste. Wie die Mistel in unsern Bergen oft

² Vertex Alemanniae! Darauf legten die Mönche, die doch auch noch für anderes als nur religiöse Dinge Sinn hatten, Wert. Demnach gehörte das heutige Baden auch noch zu Alemannien. Diesen Scheitel (*qui locus propter situm terrae dici potest et est ipse vertex Alemanniae*) sieht man als hochragende und besonders charakteristische Höhenlage gut vom jetzigen Aussichtsturm bei Villingen aus.

³ Der sehr verdiente Pfarrer Kalchschmidt schreibt in seiner „Geschichte von St. Georgen“ (Heidelberg 1895): „Sicher ist, dass sie (die Kapelle) wenigstens in die Zeit nach Karl dem Großen zurückgeht“ (S. 25).

von einem Zentralherd aus Verbreitung findet in die umliegenden Gaue, ihrerseits sich freilich passiv verhaltend und nur örtlich beschränkt auftretend, bis sie die Bauern von ihren Obstbäumen eines schönen Tags wieder abraspeln, so streckte das Kloster auf der Seeinsel seine Fühlerarme nach allen Seiten aus und suchte und fand überall — isolierten — Besitz (ohne dass durch diesen Vergleich ein negatives Werturteil über Reichenau und die ausgedehnte Reichenauer Klostertätigkeit ausgesprochen werden soll). Wenn es wahr ist, was man von dem Abt von St. Georgen in späterer Zeit erzählt hat, dass er auf einer Reise nach Rom jede Nacht auf eigenem Grund und Boden habe schlafen können, solange er durch deutschsprachiges Gebiet kam, so trifft dies in noch bezeichnenderer Weise auf den Abt der Reichenau zu.

Wenn man die klimatischen Verhältnisse unseres Landstrichs näher kennt, so muss man zugeben, dass die St. Georger Mönche, als sie sich auf der Höhe des Bergs ansiedelten (1084), sogleich einen glücklicheren Griff taten als der Gründer und Erbauer der im Tale an der Brigach liegenden Klosterzelle. Denn wenn es auch den Anschein hat, dass auf der Bergeshöhe (899,3 m) das Holzgebäude — damals erbaute man bei dem Wald- und Holzreichtum des Schwarzwalds das meiste Gebäu aus Holz, so auch das Kloster⁴ — weit mehr Schneemassen, Wind und Sturm ausgesetzt war, so fiel doch ein anderer Umstand viel merklicher ins Gewicht: Zwischen der Bergeshöhe und dem Tal, bei annähernd 100 m Höhenunterschied (Peterzell liegt 805 m hoch), ist der Unterschied in den winterlichen Kältegraden auf 5 bis 10 Grad anzuschätzen, d. h. auf dem Berg ist es zur Winterszeit um 5 bis 10 oder noch mehr Grad wärmer als im Tal. Gegen Wind und Sturm schützte damals der dichte hohe Wald; bei der heutigen teilweisen Abholzung machen sich die Windstürme für das Städtchen St. Georgen manchmal freilich schon recht unangenehm bemerkbar⁵.

⁴ Darum ist auch so gut wie garnichts mehr von ihm in seiner ehemaligen Erscheinung erhalten.

⁵ Dabei muss ich doch noch etwas erwähnen, was nicht zum Vorteil der Wahl eines so hoch gelegenen Orts für das Kloster (Stadt) St. Georgen spricht. Die rauhe Luft des langen Winters wirkt auf die Dauer recht nachteilig auf die Lunge und es kommen verhältnismäßig außerordentlich viel Lungenaaffektionen vor allem zur Winterszeit in diesen

Ich vermute, dass zu gleicher Zeit, als die Peterzeller Kapelle gebaut wurde, oder nicht viel nachher oder vielleicht schon vorher ein Kirchlein in dem eine Stunde entfernten Buchenberg entstanden ist oder stand. Ich vermute das aus folgenden Gründen: 1. Die alte Verkehrsstraße⁶ zwischen dem offenen Schwabenland (damals Alemannien) auf der Linie Villingen—Rottweil usw. ging nicht wie die heutige Eisenbahn über Peterzell—St. Georgen, sondern über Buchenberg (vielmehr die gegenüberliegende Höhe „Sieh-dich-für“), Langenschiltach, Benzebene, Hornberg und durch den Schwarzwald (Gutachtal) weiter. An Verkehrsstraßen pflegten aber zuerst Christen sich einzufinden und anzusiedeln bzw. dort wohnende Urinsassen, mit denen sie in Berührung kamen, christlich zu machen. Damit entstanden Kirchlein in diesen Lagen⁷. 2. In einer Schenkungsurkunde

Höhenlagen vor. So vor allem Lungenentzündungen [1906/07 freilich war dieser Winter besonders streng; und wenn auch Lungenentzündungen (Pneumonien), sowol die primären oder kruppösen wie die sekundären oder katarrhalischen, Infektionskrankheiten sind, von Pneumokokken usw. verursacht, so werden sie doch durch das Klima begünstigt; übrigens halte ich unsere gewöhnliche „Lungenentzündung“ für reine Erkältungskrankheit], aber auch Lungenerweiterungen (Emphyseme), Lungenkatarrhe u. a., und leicht verspürt auch der Gesunde, welcher aus der Talebene heraufkommt, hier oben etwas Unangenehmes auf der Brust oder läuft sich ein Emphysem, wenn er in dieser dünnen Höhenluft nicht vorsichtig d. h. langsam geht. Vielleicht ist das auch der Grund, dass es hier oben im Verhältnis wenig recht alte Leute gibt. Freilich macht das Klima ja dem Landeseingeborenen wenig oder nichts aus. Jene Mönche kamen aber auch aus der Tiefenlandschaft. Doch waren sie gewiss abgehärteter und widerstandsfähiger als wir, da die Menschen damals noch nicht so verzärtelt waren wie heute, sah doch z. B. Sturm, Bonifazii Schüler, in der eistreibenden Fulda vorüberziehende slavische Kaufleute sich baden.

⁶ Besonders stark wird freilich der Verkehr nie gewesen sein.

⁷ Auch bei Buchenberg haben sich die Wege verschoben. Die alte Kirche erschien für den einstigen Wanderer als auf dem Berge liegend, jetzt zieht die Hauptstraße so durch den Ort Buchenberg, dass die alte Kirche etwas niedriger und abseits liegend erscheint. — Wer in die Gegend von Schaffhausen reisen wollte oder nach Konstanz und an den Bodensee, konnte in Langenschiltach abzweigen nach Peterzell und Villingen, in welcher Richtung die alte Verkehrsstraße zwischen Straßburg und Schaffhausen-Konstanz führte. — Der Mittelpunkt des Verkehrs war noch bis in die neuere Zeit (ehe die sogenannte Kunststraße — 1835 — und dann die Eisenbahn — 1873 — erbaut wurden) Langenschiltach, wo im „Grünen Baum“ Poststation mit bis zu 30 Pferden war. An diesem Stabswirtshaus befindet sich noch ein altes schönes Postwappen mit Doppel-

Karls des Großen wird ein Buchenberg genannt; die Schenkungsurkunde erstreckt sich ungefähr auf unsere Gegend; ob darin unser Buchenberg gemeint ist, steht dahin. 3. Bei dem heutigen Buchenberg war eine altgermanische Wodans-Kultstätte; davon sogleich mehr. An Stelle der heidnischen Heiligtümer wurden geflissentlich christliche Gotteshäuschen gesetzt⁸. Ich vermute, dass auch nach der andern Seite hin, da wo heute Oberkirsch liegt, und zwar am Kesselberg auf dem Gebiet des Stoffelbauern, schon bald nach der Herrichtung des Peterzeller Kirchleins eine Kapelle gestanden hat, jedenfalls vor der Zeit der Mönche von St. Georgen. Denn auch dort war eine Wodansstätte und auch diese wurde in eine Christus geweihte Stätte, d. h. eine Kapelle umgeformt; diese Kapelle war dann später eine jener Feld-, Wiesen- und Waldkapellen, gegen deren unnötige Häufigkeit sich

adler (die Felder des Wappenschildes sind undeutlich). Die Gebäude bei diesem Haus dienten einst als Pferdeställe. Vgl. im übrigen „Geschichte von St. Georgen“ von K. Th. Kalchschmidt S. 104. — Ob die alte Kapelle in Buchenberg auch noch Reichenauer oder sogar St. Galler Besitz war, steht dahin; es wird dies angegeben. Das alte Kirchlein in Buchenberg, das auf Staatskosten wieder in den alten Zustand gesetzt (wiedergebott) wird, trägt auf der Westseite (über dem eigentlichen, jetzt zugemauerten Eingang) ein altes Wappen: Eine runde Kreisfläche mit einem Kreuz, zweimal Kreis und Kreuz übereinander. Über dem heutigen Eingang befindet sich — aber in verkehrter Lage (Bedeutung?) — ein großes Pferdehufeisen befestigt: Das alte Wodanszeichen.

⁸ Es ist ja auffallend, wie geflissentlich die ersten christlichen Missionare alle heidnischen Kultstätten in christliche umwandelten. Aus verschiedenen Gründen: Einmal war den betreffenden Orten schon durch die Überlieferung ein kultischer Charakter aufgeprägt, der gut ausgenutzt werden konnte, sodann hing die Bevölkerung an diesen Plätzen als altgewohnt und meist befanden sie sich auch in örtlich günstiger Lage. Genau so haben es auch die Israeliten (die Ibrim = die Hebräer = die Jenseitigen) gemacht, als sie von dem Land jenseits des Jordan über diesen einwanderten in Palästina; sie haben die „Ascheren“, „Mazeben“ usw., also die heiligen Pfähle, Steine, Haine, Bergheiligtümer der Urbevölkerung in den Dienst Jahwes gestellt. — Ich lese zufällig in einem Schreiben Papst Gregors des Großen an Abt Mellitus: „Saget dem Augustinus, zu welcher Überzeugung ich nach langer Betrachtung über die Bekehrung der Engländer gekommen bin: dass man nämlich die Götzenkirchen bei jenem Volk ja nicht zerstören, sondern nur die Götzenbilder darin vernichten, das Gebäude mit Weihwasser besprengen, Altäre bauen und Reliquien hineinlegen soll. Denn sind jene Kirchen gut gebaut, so muss man sie vom Götzendienst zur wahren Gottesverehrung umschaffen“ usw. Mone, Geschichte des Heidentums II, 105.

Luther gewandt hat⁹; sie hörte später zu sein auf und ihre noch jetzt recht schönen Holzfiguren wanderten in die Kirche von St. Georgen. [Nach andern stammen diese Holzfiguren aus der alten Klosterkirche St. Georgen; die farbige (übrigens schöne) Bemalung ist, wie mir ein Kunstkenner versicherte, nicht sehr alten Datums, was man an dem sogenannten „laufenden Hund“, einer das Gewand einfassenden Borde, erkennt.]



Kirche in Peterzell nach der Wiederherstellung

Dass beide genannten Stätten, Buchenberg und Oberkirsch-Kesselberg, germanische Kultstätten waren, ergibt sich u. a. auch daraus: Wie die Eiche war die Buche ein heidnisch-germanischer Kultbaum; die Buche geht aber nicht ganz auf unsern hohen Schwarzwaldkamm (800—1000 m) herauf; es ist ihr hoch oben zu rauh, wie denn ihre Höhenverbreitungsgrenze im allgemeinen in Süddeutschland unter 1000 m liegt (das Laubholz überhaupt überlässt die Höhenlagen dem widerstandsfähigen und vor allem

⁹ Vielleicht wurden sie auch missbraucht.

mit weniger Nahrung sich begnügenden Nadelholz, hier den Rotfichten und jetzt auch Weißtannen, woher unser Gebirg den Namen Schwarzwald führt); wo doch noch die Buche hier oben vereinzelt vorkommt, da wird sie von Menschenkunst gepflegt und sorgsam gehegt; nun findet sich gerade noch ein kleiner Buchenhain am Kesselberg (in fast 1000 m Höhe) und auch Buchenberg ist ja nach diesem Baum benannt worden — wenn auch heute keine *Fagus silvatica* mehr dort steht¹⁰. Wo Buchenhaine hier oben — wol mit viel liebevoller Mühe, aber nur in kleinem Bestand — gepflegt wurden, waren Heiligtümer. Dazu kommt noch, dass man — das Volk — sich von der Berghöhe „s Engele“ (bei Peterzell-Buchenberg) die altbekannte typische Wodanssage erzählt, dass ein Reiter (vgl. Sage vom wilden Jäger) zur Nachtzeit bzw. Mitternachtsstunde über den Berg reite; dass er seinen Kopf unterm Arm, nach anderer örtlicher Überlieferung in einer Schüssel, trage, wäre meines Erachtens ebenfalls ein alter volkstümlicher Zug, welcher die Entthronung des heidnischen Gottes durch den christlichen ausdrückt (*decollatus est*)¹¹. Vielleicht ist sogar auch der Name des Bergs selbst

¹⁰ Bei Donaueschingen sind in den tieferen Lagen schon wieder Buchenwälder. Eine größere Nahrungsmenge und also günstigeren Boden verlangt das Laubholz schon deshalb, weil es alljährlich zur Bildung neuer Blätter besondere Stoffe benötigt, welche die immergrüne Fichte nicht aufzuwenden hat. Auch nach Triberg hin steht am Sturz der rheinwärts so eindrucksvoll scharf abfallenden Berge ab und zu einmal eine vereinzelte Buche, so z. B. bei dem Hof Unter-Steinhalden. Ich glaube aber, dass sich diese vereinzelt Buchen nicht von selbst angesamt haben, sondern dass sie irgendeinmal ein sorgsamer Hofbesitzer angepflanzt hat.

¹¹ Die Ansicht einiger Historiker, dass in dem lateinischen Bericht über das Strafgericht Karls des Großen über die Sachsen (nämlich dass er nach der Besiegung Widukinds an einem Tage bei Verden an der Aller 4500 Aufständische „hinrichten“ ließ) auch ein Schreibversehen sich eingeschlichen habe und statt *de locatus est* geschrieben worden sei *decollatus est* (ein Sprachausdruck des mittelalterlichen Latein), ist mir sehr sympathisch, denn das Niedermetzeln widerspricht ganz dem Charakter Karls, das Verpflanzen widerspenstiger Untertanen dagegen entspricht ganz genau dem, was wir über Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit wissen. — Ein Analogon — nämlich ein schönes Gegenstück — zu der Umwandlung heidnischer Götter und Helden in christliche Figuren [Marienlegenden in Italien, Marienstatuen (Holzschnitzerei in Einsiedeln?) — Siegfried = St. Georg] bildet die wol sichere Annahme, dass der große slavische Gott auf Rügen „Swantewit“ (Tempel in Arkona, 1168 zerstört) eine Umformung des einst — in früherer Zeit — den Wenden auf Rügen von christlichen Missionaren gepredigten Sankt Veit war.

„s Engele“ ein christlicher Euphemismus (Umschreibung einer unangenehmen Sache durch mildere oder beschönigende Ausdrücke)¹², wie ähnlich auf Oberkirnacher Gemarkung ein Berg „St. Wendel“ heißt nach der alten Wendelskapelle, ein anderer „Schlossberg“ nach der längst ausgetilgten Burg in Oberkirnach; alte Namen erhalten sich auf dem Schwarzwald bei der zäh konservativen Bevölkerung sehr lange¹³.

Wenn der Turm (Steinturm) mitten in Burgberg, auf der Sohle des Glasbachtälchens (nicht der Bergturm, die Burgruine „Weiberzahn“ ist mittelalterlich), ein Römerturm ist, was einige behaupten, so stand er — auch übrigens an dem alten Verkehrsweg gelegen — natürlich auch schon, als eine Stunde davon entfernt das Kirchlein oder die Cella S. Petri gebaut wurde.

Man kann sich nun fragen, was die Mönche, abgesehen von der — 1084 sicher schon durchgeführten — Christianisierung, im unwirtlichen Schwarzwald eigentlich gewollt und gesucht haben, da unsere Berge doch, wenigstens heutzutage, verhältnismäßig viel Monate im Jahr hohen Schnee haben oder schlechtes Wetter; auch der Boden konnte damals unmöglich viel hervorbringen. Den Äbten aber kam es darauf an, neues schönes und reiches Land zu dem alten Besitz hinzu zu erwerben. Da will es mir nun scheinen, als ob der Schwarzwald vor etwa tausend Jahren und früher weniger schneereich und winterlich kalt war als heute. Und zwar aus folgenden Umständen. Zunächst nimmt man überhaupt schon für die Zeit Cäsars (und die folgende) eine wärmere Periode an aus den verschiedensten Anhaltspunkten, darunter einer ist, dass Cäsar gar so keine grausige Schilderung vom deutschen Winter gibt, wie er als Römer hätte tun müssen, nach heutigem Maßstab gemessen (vgl. seine Beschreibung des herzynischen Walds). Ferner berichten auch die alten Mönche St. Georgens in ihren hinterlassenen Papieren (Chroniken) nichts von besonders argen und harten Wintern. Gegen solche spricht

¹² Wie das ja altbeliebte Art nicht nur der Mönche und Geistlichen, sondern auch des Volks selbst war und eigentlich heute noch ist.

¹³ Liberale Ideen stehen im härtesten Widerspruch zu dem im Herzen stockkonservativen alemannischen Schwarzwaldbauer; sein ganzes Leben ist zäh konservativ, fast alle seine Sitten sind altgeprägten Datums, und der Schwarzwälder ist vielleicht überhaupt die das Alte erhaltende Natur κατ' ἐξοχῆν, d. h. der konservativste Mann ganz Deutschlands, wenigstens nach meiner Schätzung.

auch, dass damals doch wol mehr Buchenholz bei uns vorkam als heute, denn es sind die verschiedensten Plätze und Dörfer nach der Buche benannt worden, wo heute keine mehr steht (wie ja auch der Weinbau viel weiter nach Norden zu verbreitet war). Vielleicht hat der damals viel dichtere und ungerodete Wald selbst für ein etwas mäßigeres Winterklima gesorgt¹⁴. — Die Römer haben nicht von den Höhenlagen des Schwarzwalds dauernd Besitz ergriffen, nur Römerstraßen (Militär- und Handelswege) führten über sie hin. Sie nannten den Höhenzug, welcher heute Schwarzwald heißt, auch nicht *Silva nigra*, wie er bereits in der *notitia fundationis* (Stiftungsurkunde des Klosters St. Georgen 1083) benannt ist, sondern *Silva Marciana* oder *Abnoba*, was vielleicht auch bekundet, dass damals unser Waldgebirge nicht den total finsternen oder schwarzen Eindruck machte wie heute, sondern mehr von Laubwald (Buchen) durchstanden war.

Vorgedrungen ist der erste Begründer von Peterzell gewiss auf dem Wege durch das Donau- und alsdann Brigachtal aufwärts, bis er so ungefähr an die Quelle des Brigachflüsschens kam, wo er dann Halt machte und seine Zelle (ein kleines Wohngebäude) und ein kleines Kirchlein (eine Kapelle) herrichtete. Als dieser Sendling aus dem Reichenauer Kloster die Gegend des heutigen Villingen passierte — über die er noch etwa 12 km hinauszog —, fand er auch dort schon eine Besiedelung vor, denn bereits im Jahr 817 wird der Name *Filingas* genannt, welcher mit dem Personennamen *Filo* zusammenhängt und das Besitztum eines Manns namens *Filo* bezeichnet¹⁵. Wir müssen uns

¹⁴ Dass wir jetzt wieder einer wärmeren Zeitepoche entgegengehen, glaube ich aus zoologischen Erscheinungen in naturwissenschaftlichen Zeitschriften (erstmalig im „*Journal für Ornithologie*“, herausgegeben von Prof. Dr. Reichenow in Berlin, 1903 u. a.) nachgewiesen zu haben. Bedeutende Zoologen haben sich dieses Gedankens mit ausdrücklicher Nennung meines Nachweises bemächtigt, so der Afrikareisende Schillings in seinem herrlichen Werk „*Der Zauber der Elelescho*“ (S. 125), Dr. Knauer in „*Der Vogelzug und seine Rätsel*“ (S. 70), Dr. Floericke in „*Deutsches Vogelhandbuch*“ (S. 165), Rittmeister Kurt Graeser in „*Der Zug der Vögel*“, ferner Jagdschriftsteller Camillo Morgan, Fritz Braun, Karl Bojer u. a. Von geologischer Seite wird die obige These gestützt durch die Reibisch-Simrothsche Theorie der Erdpendulation (s. „*Jahrbuch der Naturkunde*“ 1904, 1905 und 1906).

¹⁵ Vgl. O. Heilig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden gemeinfasslich dargestellt, S. 93: 817 *Filingas*, 1094 *Fillingen*, 1179 *Vilingin*, zum PN. *Filo*.

überhaupt die damaligen Verhältnisse so vorstellen, dass der Schwarzwald auch in seinen hohen oberen Lagen nicht gänzlich unbewohnt war, sondern da und dort einzeln zerstreut die Höfe alemannischer Bauern lagen. Mitteninne lagen eben Kapelle und Zelle des Peterzeller Klerikers, der vielleicht als Einsiedler lebte, vielleicht Familie hatte; er braucht kein asketischer Mönch, sondern kann verheirateter Laien- oder Weltpriester gewesen sein. Sein Kirchlein bildete gewiss den religiösen Mittelpunkt für die umwohnenden christlichen Bauern.

Im übrigen mag das Landschaftsbild damals ungefähr ebenso ausgesehen haben wie heute, nur dass unstreitig mehr Wald vorhanden war (und eben darunter vielleicht da und dort mehr Laubwald). Die geologische Formation des Brigachtals mag auch ungefähr die gleiche gewesen sein wie die heutige; nur möchte ich vermuten, dass die Brigachquelle früher etwas niedriger lag als sie jetzt liegt und dass sie sich allmählich mehr den Berg hinaufgezogen hat; die jetzige hydrographische Lage lässt das vermuten, wie ja ein ähnlicher Vorgang auch in andern Schwarzwaldhochtälern sich vollzogen hat¹⁶. —

Dass damals und noch Jahrhunderte später der Schwarzwald als eine sehr wilde und wüste Gegend galt und es in der Tat auch war, ergibt sich aus der Geschichte des Herzogs Ernst von Schwaben. Ganz in unserer Nähe hatte er sich nach seinem Zerwürfnis mit Kaiser Konrad II. (1024—1036), seinem Stiefvater, niedergelassen, nämlich auf der Burg Falkenstein bei Schramberg¹⁷. Und es heißt von Herzog Ernst von Schwaben

¹⁶ Die Erdgestaltung im gesamten Quellgebiet der Donau hat sich insofern bedeutend verändert, als früher auch Aitrach-Wutach, Eschach-Priem (Faulenbach), Eyach-Schmiecha u. a. Nebenflüsse der Donau waren. Die ganze obere Donau wird noch sicher zum rheinischen Flussgebiet abwässern, also auch Brigach und Breg, von dem Augenblick an, wo der große unterirdische Wasserkessel zwischen Donau-Tuttlingen und Aachquelle, welcher die gänzlich versickernde Donau aufnimmt, einmal einsinken und zum offenen Flussbett sich umgestalten wird. Das ist nur eine Frage der Zeit, „Kosmos“. 1907, S. 204. Schon jetzt speist ja die zur Sommerszeit im Brühl bei Immendingen gänzlich versickernde Donau den Aachquelltopf mit 4 bis 18000 Liter die Sekunde (je nach dem Wasserstand), kein Tropfen der Schwarzwald-Donau kommt im Sommer nach Württemberg.

¹⁷ Falkenstein liegt von Peterzell bzw. St. Georgen r. 15 km entfernt. Eduard Schuster in Freiburg, Bauinspektor a. D., gibt zurzeit ein Werk über die „Schlösser und Burgen Badens“ heraus. Aus diesem ist

in den berichtenden Urkunden, dass er sich in der „Urwildnis“ geborgen habe. Mit Werner von Kyburg, seinem treuen Freund, flüchtete er sich in die Schwarzwaldeinöde (Silva Marciana oder Abnoba der Römer, Silva nigra des Mittelalters), die auch zeitweise „hevetische Einöde“ hieß, bemächtigte sich der „wilden Felsenburg“ Falkenstein, führte dann sogar mit einer Schar verzweifelter Gesellen ein kühnes Räuberleben, bis Graf Mangold heranrückte, um an ihm die Reichsacht zu vollstrecken. In der Ebene der Baar (wahrscheinlich auf der Hochebene um Donaueschingen-Villingen) kam es zum Kampfe. Seite an Seite fielen im wütenden Handgemenge Ernst und Werner, aber auch auf der andern Seite Graf Mangold. Der Leichnam Herzog Ernsts wurde nach Lösung vom Banne in Konstanz bestattet¹⁸. —

zu ersehen, dass unsere Gegend, wie ich in einer der ersten Fußnoten bereits gesagt habe, verhältnismäßig reich an mittelalterlichen und vor-mittelalterlichen Burgen und Schlössern war; Schuster nennt: Kirneck (Salvest) bei Unterkirnach-Villingen, Mönchweiler (jetzt sind keine Ruinen mehr vorhanden), Waldau im Glasbachtal bei Buchenberg (jetzt vom Staat wiederhergestellt und das typische Bild einer kleinen mittelalterlichen Schwarzwaldsburg), „Weiberzahn“ in Burgberg (dasselbst auch Römerturm? — in der Nähe der Burgruine Kirneck läuft eine gepflasterte Römerstraße durchs Tal der Kirnach), Triberg, Hornberg, Schiltach; wie mir der Verfasser schreibt, bestanden eine gewisse Zeit hindurch zwei Burgen Falkenstein, desgleichen befand sich eine Burg bei Tennenbronn; ferner aber auch, wie mir Kenner der alten Verhältnisse aus St. Georgen selbst mitteilen, eine Burg zwischen Peterzell und Stockburg namens Stühlinbronn (nach der ein jetzt noch lebendes Adelsgeschlecht heißt), von deren Dasein E. Schuster bisher noch nichts erfahren hat. Vgl. A. Krieger, Topogr. Wörterbuch von Baden, 2. Aufl., II, 1096 unter Stockburg.

¹⁸ Ehe ich nun diese Arbeit weiter fortführe — sie soll möglichst gründlich und eingehend werden —, muss ich die Akten des alten Klosters Reichenau haben und einsehen, und zwar diejenigen, welche sich bis auf die älteste Zeit erstrecken bzw. über sie Auskunft geben. Ich denke, dass die Reichenauer Akten noch manches mehr oder minder Wichtige über die hiesige Gegend enthalten, was noch nicht bekannt ist; es wäre das vielleicht noch eine interessante Fundgrube für die älteste Geschichte unserer Gegend, soweit man von einer wirklich historisch bekannten Zeit sprechen kann. — Darüber, ob wirklich Melanchthon einmal in dem Peterzeller Kirchlein gepredigt hat (Kalchschmidt schreibt: „nach mündlicher Überlieferung — haben soll“), muss ich auch noch weitergehende Untersuchungen anstellen; für Beihilfe bin ich in jedem Fall dankbar.
